

# Der West Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## Tante Paulas Reisepläne.

Von Elise Franzen.

Sie sagen ja, es gäbe keine richtigen Tanten mehr; ehelose Frauen, in denen das Mütterliche so stark ist, daß sie immer ein paar Wesen haben müssen, auf die sie es überströmen lassen; die immer da sind, wenn man sie braucht — aber auch nur dann.

Unsere Tante Pauline war noch vom alten Schlags, hatte eine sehr gediegene und kluge Wirtschaftskunst, daneben aber auch einen Hang zum Phantasiefeschelgen und Klänemachen.

Wir drei Schweftern waren froh, als nach Mitters Tode Tante Paula zu uns zog. Wir hatten keine Zeit zum Wirtschaften mit unseren paar Zinsen, die nicht hin, nicht her langen wollten. Da war Eufe Telephonistin geworden — liebe Kinder, es sieht manche im Amt, deren Vater Geheimrat gewesen ist oder Oberstleutnant. Tuly war Kochlehrerin in der Haushaltungsschule, und ich zeichne für die „Welt der Mode“.

Tante Paula hat gewaltiges Mitleid mit uns, wenn wir früh am Morgen in Winterschnee oder Hundstagsglut losziehen:

„Gott — wenn ich denke, daß ihr als Kinder euren eigenen Nachwächter gehabt habt — und nun so!“

Denn als mal Großmutter bei uns Orenvoldhaus gehalten hatte — die Eltern waren ins Bad gereist — da brachte eine von uns den Unfuss vor — wie nun mal Kinder im Spaß das Blaue vom Himmel flunkern — wir gingen immer erst zu Bett, wenn der Wächter getutet hätte. So stellte also Großmutter den Karl Doehlopp an, einen begabten Jüngling aus der Nachbarschaft, der mußte Punkt acht Uhr tun. Danach ließ sich die Kaffelbände willig in die Betten stecken, und es wurde noch lange gelächert. Großmutter und Tante Paula kicherten aber immer vergnügt mit.

Und nun sparte Tante Paula das ganze Jahr als ein echter Harpagon, um im Sommer als königlicher Verschwenker aufzutreten — das heißt, zumeist nur in der Phantasie. Sobald die Frühlingsboten kamen, Weidenfäpchen, Märzveilchen und Pafelblütenräupchen — dann ging's los:

„Kinder, heuer machen wir in die Dolomiten.“

Immer lachten wir, und immer blieb Tante stodernst: „Seht mal, es gibt ja genug Leute, die halten auf die Poule au pot.“ — „Auf was halten die?“

„Na ja, Henry IV. wollte, jeder Bauer solle Sonntag sein Ruhn im Kopfe haben; damit hat er den Leuten Klappen in den Kopf gesetzt. Die denken nun: schlarrast muß sein. Ich habe euch im ganzen kurz gehalten —“

„Ja —“ riefen wir alle drei.

„— dafür ist aber nun die Reisetasche ganz hübsch gefüllt. Wenn wir mit 'nem Ferienzug bis München fahren, dritter Güte, die Nacht durch —“

„Dann sind wir am Morgen geräbert —“

„— dann fahren wir gleich weiter über den Brenner —“ und nun slogen Klamen um unsere Ohren: Gossensack, Brennerbad, Franzensdelle — und als wir erst soweit waren, ging die Phantasie auch mit uns durch, zumal sich im Wädhenschrank ein alter Baedeker von 1878 fand. Den erklärte Tante für ausreichend.

Wenn man sich vorstellt, daß die Erdbevölkerung mit Jahrmillionen rechnet, wird sich wohl seit 1878 an den Dolomiten nicht viel verändert haben.

In der nächsten Zeit wurden wir unseren guten Bekannten etwas lässig durch Erweiterungen über Vesteigung der Geisteskräften und des Langfortels. Vielleicht empfahl sich noch mehr die niedrigere Gruppe des Latemar, Ampezzatal — Rosenarten — Carersee — dieses Bildral war doch rein das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Bis Eufe nötig einen neuen Regenstich brachte, Tulus Wäschevorrat sich als fadenstichig auswies, und wir alle neue Stiefel nötig hatten.

Da stand nun Tante Paula tief bekümmert vor jenem Teil unserer Gesanttasche, den sie großartig den Reisefonds nannte, nahm das nötige Geld heraus

und schüttelte verzagt den plänerreichen Kopf: Addio, König Laurin — es war' so schon gewesen!

Aber sie raffte sich bald wieder auf — noch war Polen nicht verloren!

Tante gondelte nun auf der Ofsee herum; die Reisefosten von Berlin aus waren minimal. Nügen — Swine — münde — Wisdropl! —

„Da fressen uns die Mäiden,“ sagte eine von uns; aber Tante meinte tabelnd: „Im engern Kreis verengert sich der Sinn, es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken, dann gondeln wir eben nach Bornholm. Die Welt ist für den bestimmt, der sie nimmt.“

Nach unseren Erfahrungen war dies Nehmen gewöhnlich mit Schwierigkeiten verknüpft. Aber Tante Paulas unverzagte Phantasie nahm uns mit auf ihre starke Schwingen. Wir stritten bereits, ob wir in Rutschstiebekken oder Rytteofnegten Loais nehmen würden, natürlich bei freien Bauern, denn jeder Landtug dort ist Selbstigentum. Se-mand bogate uns den Webel: Bornholms Dds-fager (alte Sagen), und wir begeisterten uns für Lens Koesjet, der 1658 die eroberungslustigen Schweden zurückschlug.

Wir fühlten schon ganz feeländisch-infeländisch.

Da — es war mittlerweile schon Juni geworden — künbigen uns Strohmeyers ihren Besuch in Berlin an.

Nun sind wir gar nicht etwa so. Im Gegenteil, wir sehen riesig gern Gäste bei uns, nun gar Leute wie Strohmeyers, in deren Oberförsterei wir sovielle schöne Stunden, Tage und Wochen verleben haben. Denn so ein behäbiges Forthaus unter Nichten und Niefen, dicht am schillernden See, mit



Professor Walter Schott,

der bekannte Berliner Bildbauer, der zum Mitglied der Akademie der Künste ernannt wurde.

Badehütte und Ruderbooten — ach, schon die bloße Vorstellung erquickte jetzt, wo die Sommerhitze auf den Asphalt brannte. Wir benehmen uns sehr honorig.

Strohmeiers hat sich in Berlin sehr gut amüsiert, und wir alle vier immer mit. Aber mit jedem Tage verfiel Bornholm ein Stückchen mehr unter unierem Horizont, bis Lante nun noch einen Schein davon rettete: „Also dann erst nächstes Jahr!“

Dafür aber wollten Strohmeiers an die See gehen — Lante Paula sagte nachher empor: nu machen die unsere Meise! — und boten uns an, diese Zeit in der Oberförsterei zu verleben. Und wir sagten ganz klint Ja, ob schon Lante malte, von Tschöden und Prag, Plänen, war unsere billige Sommerfrische. Wir



Die Damen-Kiege des Oesterreichischen Skiklubs beim Training auf dem Semmering. H. Schönmann phot.

Paula was von Sächsischer Schweiz aus — die sie ungen aufgab. Tief erquicklich schwammen und ruderten, buieten uns selbstgefangene Warte und lagen leise oder träumend im Grase. Sahen von Menschen nur Forstleute, Postboten und Karrenführer mit Lebensmitteln. Vergaßen völlig in der gottgelegneten Landschaft unsere Nervenmühle Berlin.

Viel später fragte mal Lante — sie sah über dem Hitzkorbe und lächelte still vor sich hin: „Na, wo waren wir denn alles in diesem Sommer?“

Und ich sagte aus vollem Herzen: „Am Rosengarten der Dolomiten, auf Jens Koeonts Seelandsinsel und in der Oberförsterei Klein-Krottsiedt an der Davel.“

Denn, ihr mögt es glauben oder nicht — das ist ja stets Gemüts- und Temperamentsfrage — womit man sich planend und hoffend und ganz liebevoll eine längere Zeit beschäftigt hat — das ist, weiß Gott, schon halb genossen, auch wenn es gar nie zur Ausführung gelangt.

„Na also —“ sagte Lante Paula vergnügt — „denn: Etwas fürchten und hoffen und sorgen, muß der Mensch für den kommenden Morgen.“

dieser jungen Frau, die, ohne zu klagen, auf alles verzichtete, um ihren Mann zu pflegen und ihm zur Seite zu stehen; die sich unerbittlich trockenen Studien unterzog, um die Lektionen des blinden Ausfühlers der Schürer forrigieren zu können. Es ist Donnerstag nachmittag, am Gymnasium findet heute kein Unterricht statt.

Lebret (zu seiner Frau): „Wie ist's? Können wir ausgehen?“

Germaine: „Nein. Es regnet (ein wenig feuchend), wie gestern, wie voraussichtlich morgen... Hierzulande scheint die Sonne nie!“

Lebret: „Du bist traurig?“

Germaine: „Wegen des Wetters!“

Lebret (sich ihr nähernd): „Wegen des ganzen Lebens!“

Germaine: „Aber nicht doch! Ich gebe dir die Versicherung...“

Lebret: „Ach... ich ahne es... ich sehe es...“

Germaine (sehr sanft): „Du kannst ja nicht sehen!“

Lebret: „Mit den Augen leider nicht, aber wenn wir armen Blinden für den Lichtstrahl auch unempfindlich sind, so dringen dafür alle anderen Wahrnehmungen tausendfach verschärft zu unserer Seele. Wir sehen durch die übrigen Sinne, vermöge der

hatten sich eingerichtet, still für sich gelebt, wenig Bekanntschaften gemacht, ihre Vorkonten regelmäßig bezahlt; so war das Geschäft allmählich aus Managet an Mahrung verknümt und, wenigstens bei den braven Seelen, die die „Gesellschaft“ des Städtchens bildeten, einer gewissen egoistischen Gleichgültigkeit gewichen. Egoistisch, weil diese Gesellschaft einem in so kleinen Verhältnissen lebenden Paare, von dem sie nichts zu erwarten hatte, keine sonderliche Teilnahme entgegenbrachte; weder diesem Blinden, der, eine gewisse hochmütige Würde zur Schau trug und sich um nichts kümmerte, als um seine Arbeit, noch um ihren Mann, um ihren Mann zu pflegen und ihm zur Seite zu stehen; die sich unerbittlich trockenen Studien unterzog, um die Lektionen des blinden Ausfühlers der Schürer forrigieren zu können.



Obermusikmeister Lebede, der bekannte Dirigent des Eisenbahnregiments, feierte vor einigen Tagen das Jubiläum seiner 50-jährigen Dienstzeit.



Direktor Karl Schröder, der erfolgreiche liberale Wortkämpfer, hat wegen seines hohen Alters auf seine Wiederwahl für den Reichstag verzichtet.

**Der Blinde.**

Von Michel Provins.  
(Eine kleine Stadt im Westen, die im trüben Nebelklima der Bretagne aussieht, als ob es in ihr beständig regne. In einer der schmalen, trüben Seitenstraßen, in der die wenigen Fußgänger gleich Schatten über das moosüberwachsenen Pflaster gleiten, die bescheidene Wohnung des Oberlehrers Lebret und seiner Frau. Vor einigen Jahren erregte die etwas mysteriöse Ankunft dieses Ehepaars in dem staatsbedürftigen Nest allgemeine Neugierde. Woher kamen diese Leute? ... Er, ein Mann mit fast weißem Haar, obwohl er kann die Bergig überschritten haben mochte, sollte, so hieß es, früher eine hervorragende Stellung bekleidet haben, bis er, infolge eines Unfalles, erblindet und genötigt gemener ist, eine Oberlehrerstelle am freien Gymnasium des Städtchens anzunehmen. Er, noch jung und hübsch, abgemagerte Gesicht an den Schläfen schon leicht gefurcht, die hellen blauen Augen inslät, wie unter dem Druck eines geheimen Schmerzes. Sie



Mactertinks „Blauer Vogel“, dargestellt von S'indern der Pariser Gesellschaft. Madame Georgette Leblanc (v.), die Gattin Mactertinks, zeigte bei diesen Aufführungen, die sie leitete, ein hervorragendes Regie-talent.

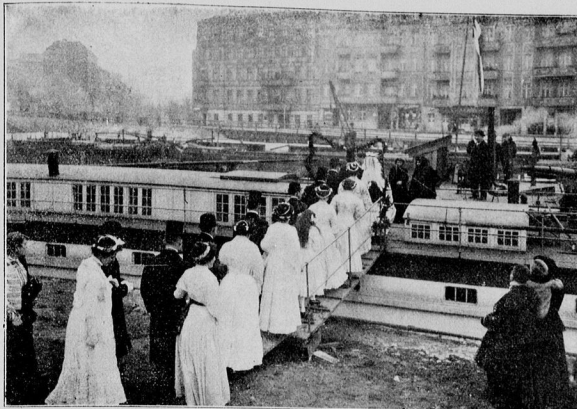
Schwingungen der Luft, des Aethers, vermöge jener Art Magnetismus, der sich von Wesen zu Wesen spinnst — vornehmlich zwischen geliebten Wesen; der läßt uns in ihnen lesen, ohne daß wir sie sehen!“

Germaine (schast): „Aber ich sage dir...“

Lebret (sie unterbrechend): „Versichere nichts! Du brauchst deine Traurigkeit nicht zu entschuldigen! Du hältst sie vielleicht für ein Unrecht — ich beweise sie so gut! Du fühlst dich wie eingemauert in dieser abgeschmackten Kleinstadt, in dieser lächerlichen Wohnung! Deine Jugend, deine Schönheit verlannt nach Freude, Luxus!...“

Germaine: „Und hast du mir den nicht früher geboten? Du kannst doch nichts für dein Unglück? Deine Schuld ist's nicht!“

Lebret: „Es ist immer die Schuld des Mannes, wenn er seiner Frau nicht bieten kann, was sie be-rechtigt ist, von ihm zu erwarten!“



Die Hochzeitsgesellschaft begibt sich an Bord.

Eine Trauung in der Berliner Schifferkirche.

Der Geistliche gibt dem jungen Paar das Geleit.

Germaine: „Warum sagst du das? Das hab' ich nicht verdient!“

Lebret: „Sch werte es mir vor, weil ich mir selbst zürne, weil ich mich vor mir selbst anklage, so oft die Verhältnisse dich zu einem neuen Opfer zwingen; du zwingst dich ja dazu, sogar meine Arbeit zu teilen.“

Germaine: „Weil ich mich bei alledem glücklich fühle!“

Lebret: „Glücklich! . . . Ja, ich weiß, dein gutes Herz läßt dich sogar dein tägliches Aufopfern mit der Illusion dieses Wortes zudecken! . . . Und ich, ich glaube es, weil es mir angenehm ist. . . . Aber, ob du es eingestehst oder nicht, auf dem Grunde alles dessen schlummert in dir die Verzweiflung über ein verfehltes Leben, verfaultes Glück!“

Germaine: „André!“

Lebret: „Nun ja doch! Wenn ich fort wäre, könntest du dir eine neue Zukunft schaffen. Ich fühle es, du bist jung und begehrenswert geliebt. . . . du würdest wieder Liebe finden. . . . Aber mir fehlt der Mut dazu. . . . (leiser), weil auch ich dich liebe! Weil ich ein Egoist bin, so sehr Egoist, daß ich es nicht wage, dir etwas einzugestehen. . . . etwas Säßliches.“

Germaine (überascht): „Was denn?“

Lebret (noch leiser): „Daß ich mich oft — — glücklich fühle! Ja, meine arme, liebe Germaine, es ist so! Und das ist abscheulich! . . . Ich bin glücklich darüber, daß du gezwungen bist, so ausschließlich mir anzugehören, bin glücklich über diese

klosterliche Abgeschlossenheit, in der dein zärtliches Bemühen diese Atmosphäre warmer Fürsorglichkeit schafft, die mich umgibt! In solchen Augenblicken, in denen ich nicht daran denke, was diese entseßliche Wonne dich kostet, könnte ich fast jenen Unfall segnen, der uns die Welt verschloß! . . . (Ihre Hand suchend.) Vergiß!“

Germaine (lächelnd, mütterlich): „Was soll ich dir denn vergeben? Eine Liebeserklärung?“

Lebret: „Meine Eigeliebe!“

Germaine (melancholisch): „Lieben heißt stets, sich selbst in anderen lieben!“



Mademoiselle Jeanne Quers, die von den Pariser Halsbandamen gewählte „Königin der Königinen“ für das Jahr 1911.

Lebret (sehr bewegt): „Nicht bei Euch Frauen!“

Germaine (gleichfalls bewegt, blüht ihm an und sieht, daß seine Augen feucht werden): „Nun, was hast du denn? Was schimmert denn da in deinen armen Augen?“

Lebret: „Selbst tote Augen meinen noch! . . . (Sich beherrschend.) Wenn ich denke, daß ich ein für einen Skeptiker galt! Wie?“

Germaine (zum Arbeitstisch gehend): „Skeptizismus ist das Kennzeichen der Jungen.“

Lebret (nachdenklich): „Der das Schamgefühl der Glücklichen! . . . Du willst arbeiten?“

Germaine: „Da an Ausgehen nicht zu denken ist . . . und für morgen so wie so viel zu tun. . . . (sie bringt die Hefte der Schüler herbei.) Den Wortlaut der gestrigen Klassenarbeit kennst du ja noch? Ich werde dir also, wie immer, vorlesen und du laßt mir die Noten.“ (Sie setzen sich zur Arbeit. Sie liest, ohne Ungebild zu verraten, die Arbeiten der ganzen Klasse langsam vor; er gibt mit lauter Stimme die Korrekturen an, spricht Lob oder Tadel aus. Ein unvorhoffter Besuch unterbricht sie; ein Herr fragt nach Germaine; das Dienstmädchen meldet Herrn Darvault.)

Lebret (wiederholend): „Herr Darvault? Kenne ich nicht! (Zu Germaine.) Was mag er von dir wollen? . . . Empfange ihn immerhin! . . . (aufstehend.) Ich werde in mein Zimmer gehen und mich auf meine morgige Stunde präparieren. (Läßt sich an den Möbeln zur Tür, dann dreht er sich lächelnd um.)

Ein unbekannter Besuch hier in K., das ist ja beinahe schon ein Abenteuer!“ (Germaine, allein, gibt mit einiger Unruhe das Glockenzeichen zum Vorlesern des Besuchs.)

Germaine (sebst überreicht, ihn zu kennen): „Herr Saville!“

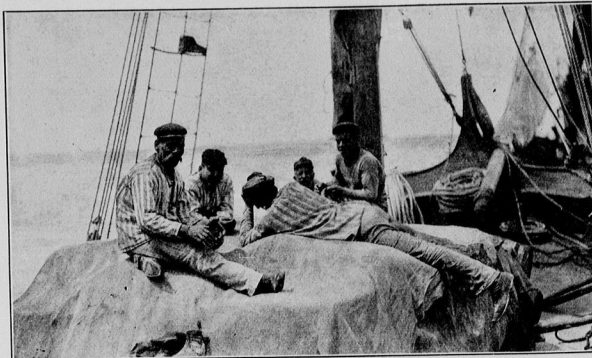
Saville (sich tief verbeugend): „Nadige Frau!“

Germaine: „Wozu diese Lüge?“

Saville: „Weil Sie mich unter meinem wahren Namen nicht empfangen hätten! (Eine Bewegung, die sie macht, ertastend.) Ich bitte Sie, bleiben Sie eine Minute, rufen Sie niemand! Sie besitzen in viel zu hohem Grade meine Hochachtung, als



Raffael Schuler-Woldans Wandgemälde „Land- und Seemacht“ im Berliner Reichstagsgebäude. H. L. v. Cranach.



Alles ruht:

daß Sie zu fürchten hätten! Welch seltsamer Zufall, Sie hier in dieser Stadt, wohin ich zufällig komme, zu finden! Ich hatte keine Ahnung, daß Sie hier seien. Gestern habe ich Sie gesehen, mich erkundigt, man hat mir von Ihrem Schicksal erzählt; ich konnte dem Verlangen, Sie zu sprechen, nicht widerstehen. . . . Sie sind nicht glücklich, können es nicht sein. . . ."

Germaine (sehr ernst): „Ich bin nicht mehr die Frau, die Sie einst kannten; so seltsam es Ihnen erscheinen mag, ich verliedere Sie, das Leben, das ich jetzt führe, macht mich glücklich.“

Saville (lebhafte werdend): „Das ist die Wollust des Eidschweifens, nicht das Glück! . . . Sie liebten doch Lebret nicht, als Sie ihn heirateten.“

Germaine (steinitig): „Das ist wahr!“

Saville: „Also, wenn Sie ihn nicht liebten, als er Ihnen jede Besriedigung, jeden Luxus und alle



Blick auf den Hafen.

Filip Kestler phot.

Von der passiven Resistenz in Trieste.

Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen konnte, vermögen Sie ihn doch nicht jetzt zu lieben, da er Ihnen nichts zu bieten hat als Entbehrungen.“

Germaine (sehr kurz): „Doch!“  
Saville: „Ach, gehen Sie! . . . Das ist nicht Liebe!“

Germaine: „Und ich wiederhole Ihnen, doch!“

Saville: „Gut, ich verstehe. . . die Liebe der barmherzigen Schwester, der Krankenpflegerin, die Liebe der Resignation. . . weiter nichts! Das weibliche Herz — hierin ohne gleichen — hat mehrere Kammern! Die des Mitleids, die der Ergebenheit, der Bärtlichkeit, und die der Leidenschaft; wenn das Herz sich regt, benennen die Frauen, ohne zu wissen, wo der Herd der Empfindung liegt, alles dies mit dem Namen Liebe. Sie sagen: „Ich liebe“ . . . und dieses gleichbleibende „Ich liebe“ bedeutet doch im Grunde jedesmal ein anderes Gefühl. (Schluß folgt.)

1811

Zum 1. März 1911

E. Blumenfeld
Wwe. Guhrau.

**Hundert Jahre Zirkus Blumenfeld**

So weit in deutschen Landen man deutsche Lieder hört,  
So weit in deutschen Gauen man deutsche Klänge hört,  
Und über Deutschlands Grenzen, im Munde aller Welt,  
Hält heute jubelnd wider der Name „Blumenfeld“.

Und wo an Zirkuskünsten man froh sein Auge legt,  
Und wo der kühne Reiter durch die Manege setzt,  
Und wo durch lichte Räume sich schwingt der Künstler Schatz,  
Ertönen Fest-Fanfaren: „Ein Hoch dem Jubilar!“

Zur Hundertjahresfeier froh grüßt ihn alle Welt,  
Die tausend Gratulanten im weiten Zirkuszelt,  
Und immer neu gewinnen an jedem Abend stets,  
Durch neue Kraftentfaltung im Sattel und Trappe!

„Wie blühend, frisch und munter sieht dieser Junge aus!“

Das Freunde, will was heissen: Ein ganzes Säkulum Blumenfeld!  
Die Liebe zu erhalten vom p. t. Publikum Und immer neu gewinnen an jedem Abend stets,  
Durch neue Kraftentfaltung im Sattel und Trappe!

Durch immer neue Nummern, durch immer neue Tricks  
Sich immer neu gewinnen die Gunst des Augenblicks!  
Und dass bei diesem Streben nie fehle der Humor,  
So bringt auch unser „August“ stets neue Witze vor!

Heut naht er sich gar festlich in einem Hosenpaar,  
Drauf „hundert“ steht geschrieben, dem Ehrenjubilar,  
Es hängen lange Ärmel von seinem roten Flaum,  
Und Jubiläumswitze, die schüttelt er daraus:  
„Nun seht den wackern Kämpen mit seiner Jugendkraft,  
Ich glaub', er kommt mit hundert erst recht in vollen Saft;  
Er zeigt im ersten „Hundert“ als flotter junger Mann,  
Was man im zweiten Hundert von ihm erwarten kann!“

Das Wort, das hier gesprochen, der Künstler freudig hält,  
Und wachsen und gedeihen wird Zirkus Blumenfeld!  
Und was vom „Blumenfelds“ sich leicht erlesen lässt,  
Der Flora schönste Blüten, die werden wir zum Fest. —

1911

Doch dass kein anderer Name von seinem Ruhme zehrt,  
Soll hier zum Schluss des Liedes das Publikum belehrt:  
Ihm nur, dem hier Genannten, bekränzt man heut das Haus,  
E. Blumenfeld Witwe-Guhrau gilt unser Festtagsstrauss!

**In Dankbarkeit von einem alten Verehrer der Manegekünste dem Zirkus E. Blumenfeld Witwe-Guhrau gewidmet.**

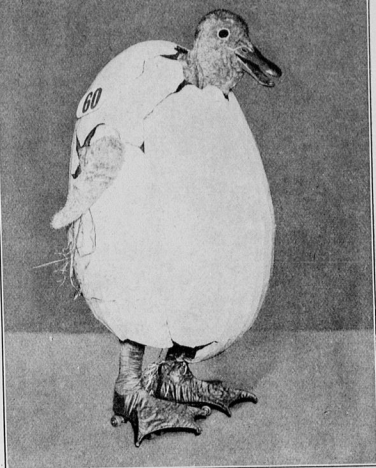


„Im Banne des Alkohols.“

**Rätsel.**  
 Stets gibt mein Wort die Kunde, — Hat es zwei  
 Zeichen mehr, — Dann sei's im Leben jeder, — Doch  
 ja nicht allzu sehr. I. H.

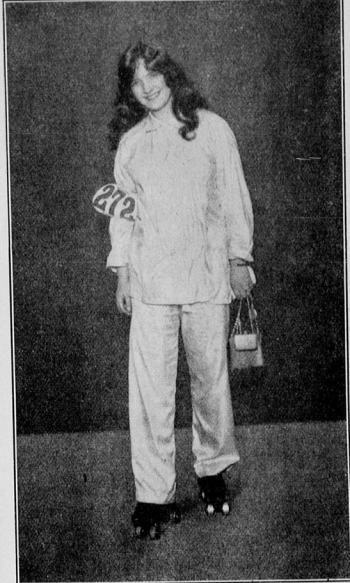
**Gleichklang-Rätsel.**

Nachdem das — — beendet war, machte der  
 Klient dem jungen Anwalt den Vorwurf, daß die  
 ganze Angelegenheit — sei!  
 Für jeden Streich ist eine Silbe einzusetzen. M. R.—n.



Das Entenfütten.

**Preisgekrönte Kostüme**  
 einer Rollschuh-Maskent Konkurrenz in der  
 Londoner Olympia.



Die Trägerin des ersten Preises.

**Homonym.**

Nimmt man's für seine Blumen in die Hand, — Be-  
 deutet's Trocken und Bergeln der Säfte und der Kräfte,  
 — Du Menschen macht es mit der Welt bekannt, —  
 Vermittelt Politik und Kunst, Vergnügen und Geschäfte.  
 Th. K.

**Logogriph.**

Ob groß, ob klein, Deutsch oder Latein, — Sie soll mit  
 „f“ zu lesen sein. — Tu' keinen Freund, mit „t“, der  
 wichtig, — Bevor du ihn bedacht hast richtig. H. M.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.**

Scherzhaftes Komparativ-Rätsel. Mörs,  
 Mörser, Logogriph, Steuern, teuer, Scherz-  
 frage, Kommode, Rätsel, Strandbild, Stand-  
 bild, Logogriph, Poet, Prolet, Dreißtblige  
 Scharade, Feldmesser, Scherzfrage, Vormund,  
 Rätsel, Altar, Talar, Logogriph, Pflume,  
 Panne, Arithmogriph, Vrel, Uras, Kaulalus,  
 Kraber, Matte, Ebers, Star, Terefe; Putarell.  
 Rätsel. Den.



## Unsere kleinsten Feinde

sind die Bakterien. Will man sich gegen sie schützen, so muss man den Mund, die am meisten gefährdete Eingangspforte dieser kleinsten Feinde, am stärksten schützen. Man erreicht diese Absicht am sichersten durch regelmässige Pflege des Mundes und sorgfältige Reinigung der Zähne mit unserer Zahnpasta PEBECO, weil sie den Umlauf des Blutes im Zahnfleisch und Gaumen fördert und dadurch deren Widerstandsfähigkeit gegen alle nachteiligen Einflüsse erhöht.

Verlangen Sie ein kostenfreies Muster von **P. Beiersdorf & Co., Hamburg, E. 30.**



Dunkelblaues Straßentostüm mit reichem Tressenbesatz.  
Henri Manuel, Paris, phot.



Französische Abergangskleider.

Kostüm aus dunkelbraunem englischen Stoff mit Schleppe.  
Modelle Antoine Dubert.

**Schluss des redaktionellen Teils.** Alle Rechte an sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten heutigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Für die Inserate: Robert Franke, Druck und Verlag von Rudolf Wosse in Berlin. Alle Einwendungen und Zuschriften sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW. 19.

## Des Lichts gefell'ge Flamme.

Plauderei von Fred Hood, Architekt.

„Markt und Straßen werden stiller; um des Lichts gefell'ge Flamme sammeln sich die Hausbewohner.“

Diese gefell'ge Flamme, von der vermutlich auch des Dichters Strüßchen traulich erhelbt wurde, war die Lellamme unserer Groß- und Urgroßeltern. Gewiß lächelte sie still beglückt und warf ihren freundlichen Schein auf den Schreibrüsch, als Schiller das „Lied von der Glocke“ zu Papier brachte. Aber weiter reichte ihr Licht gewiß nicht — nicht einmal so weit, um die Titel auf den Rücken der Bücher lesen zu können, die auf dem Wandbrett neben dem Schreibrüsch standen.

Heute stellen wir andere Ansprüche an des Lichts gefell'ge Flamme. Heute soll sie den ganzen Raum bis in die tiefsten Winkel erhellen, und wenn es eine Flamme nicht vermag, so muß es ein Kronleuchter vollbringen. Wir können uns heute die Gefell'gkeit nur noch im strahlenden Lichte denken — entweder im Freien im heiteren Sonnenschein, oder im geschlossenen Raume im Glanze des künstlichen Lichtes.

Der strahlende Glanz des Gaslichts hat es uns ange- tan; wir haben in dieser Zeit des intensiven Lichts ganz anders empfinden gelernt. Heiterkeit, Licht und Freiheit sind in den Augen des modernen Menschen eins; nur Loben sehnen sich noch zurück nach den engen dunklen Stuben ihrer Großväter in den dumpfen Gassen engebauter Städte.

Als das Gaslicht die Petroleumlampe in den Winter- grund zu drängen begann, schätzte man dies als einen ge- waltigen Fortschritt. Aber die Gasbeleuchtung machte Jahrzehnte hindurch kaum rechte Fortschritte; erst nach Einführung des elektrischen Lichtes begannen sich die Fach- leute der Gasbeleuchtung lebhafter zu regen. Inzwischen ist das Gaslicht als „Gasglühlicht“ äußerst populär geworden; es gibt keine andere Beleuchtungsart, die strah- lenden Glanz mit Wohlfeilheit in sich vereinigt. Vom elektrischen Licht kann man wirklich nicht behaupten, daß es billig sei, und so hat das elektrische Licht in Wahrheit dazu beigetragen, die Popularität des Gasglühstrumpfes außer- ordentlich zu fördern.

Heute weiß jedes Kind — denn in dieser Zeit des Lichts sind auch die Kinder „helle“ — daß die Leuchtkraft des Gasglühlichtes auf dem Gasglühkörper beruht. Aber

viel mehr als die Kinder wissen im allgemeinen die Erwachsenen von diesem Strumpf auch nicht; wenn es ein von einer alten Lante im Kanapee zurückgelassener, mit Goldstücken vollgepfropfter Strumpf wäre, würden sie sich zweifellos mehr dafür interessieren. Doch da Ding und Kunz regelmäßig einen Fluch ausstoßen, wenn bei unpassend- sten Gelegenheiten der Glühstrumpf reißt und mit über- raschender Konsequenz und lautem Knack auch der Zylinder das Zeitliche segnet, so dürfte es doch notwendig sein, sich mit der Eigenart des Glühstrumpfes ein wenig zu beschäftigen. Er ist ein tüchtiger Charakter, da er gewöhn- lich unmittelbar nach dem Aufsetzen ein Loch kriegt, worauf der von einer Stichtlamme getroffene Zylinder in die Bratenschüssel fällt. Und dieses Unglück passiert dann, ausgerechnet, abends nach 8 Uhr, wenn die Läden bereits geschlossen sind, und an Sonn- und Festtagen, wenn wir einen Kreis von Freunden um des Lichts gefell'ge Flamme versammeln, die sich dann natürlich als sehr ungeschick- lich und unfreudlich offenbarte.

Warum ist denn der Glühstrumpf so äußerst empfindlich? Warum wird er nicht, wie jeder andere Strumpf, solide aus feinen Fäden gestrickt, daß man ihn waschen, trocknen, rollen und unter den Sommer- und Winterstrümpfen im Wäschebündel der züchtigen Hausfrau für alle Fälle auf- bewahren kann? Und warum lernen vor allen Dingen unsere Mädchen, die zum Teil mit sehr unnötigen Sachen in Anspruch genommen werden, nicht vor allen Dingen die Glühstrümpfe stopfen?

Um dies zu erfahren, müssen wir etwas tiefer in das Wesen des Gasglühlichtes eindringen.

Die Leuchtkraft des aus der Steinkohle gewonnenen Gases hängt wesentlich von der Gegenwart der schweren Kohlenwasserstoffe ab, die sich bei hoher Temperatur der Flamme zerlegen, wobei Kohlenstoff in feiner Verteilung ausgeschieden und weißglühend wird. Ferner können im Leuchtgas Gase enthalten sein, die an sich nicht leuchten, aber mit so hohem Wärme-Effekt verbrennen, daß sie den fein verteilten Kohlenstoff in starkes Glühen versetzen. Durch Mischung des Gases mit Luft wird die Flamme dagegen nichtleuchtend, erzeugt aber große Hitze.

Die Erfindung des Gasglühlichtes läuft nun darauf hin- aus, die große Heizkraft des nicht leuchtenden Gases dazu zu benutzen, den in der Flamme befindlichen Strumpf zu hoher Glut zu bringen. Natürlich ist nicht jeder Körper für diesen Zweck geeignet. Mehrere Erfinder haben vor

Auer mit den verschiedensten Körpern experimentiert, ohne praktische Erfolge zu erzielen.

Der von Auer erfindene Glühstrumpf besteht aus einem mit einer Lösung von Salzen, der sogenannten seltenen Erden getränkten Gewebe. Nach dem Verbrennen des Gewebes bleibt ein Nischenblett zurück, das durch die Flamme zur Weißglut erhitzt wird. Warum nun gerade dieses feine Gewebe einen so ausgezeichneten Glühkörper abgibt, das ist noch keineswegs einwandfrei festgestellt worden. Es genügt uns hier zu wissen, daß die Glüh- strümpfe aus einem zarten Nischengewebe bestehen, das schon bei dem geringsten Stoß in Staub zerfällt. Das ist der wunde Punkt des sonst so beliebten Gasglühlichtes. Die bedeutende Gasersparnis und die Freude an dem schönen intensiven Licht wird wesentlich beeinträchtigt durch die Erfahrung, daß man im Laufe eines Jahres doch ein ganz hübsches Stündchen für Glühstrümpfe und Gaszylinder aufwenden muß.

Das Bestreben der Erfinder ging natürlich dahin, einen stoß- und schlagfesten Glühkörper zu gewinnen. Man spricht schon lange von Erfolgen auf diesem Gebiete; ich habe jedoch keinen Glühstrumpf kennen gelernt, dem man diesen Vorzug nachrühmen könnte, bis ich endlich Gelegenheit fand, mit dem Bruno-Glühstrumpf Versuche anzustellen. Der Bruno-Glühkörper zeigt in der Tat eine ganz überraschende Elastizität; während man sonst die Glühstrümpfe höchst sorgsam vor jedem Luftzug bewahren muß, sind mir von hundert Experimenten mit dem ab- geklammten Bruno-Glühkörper vorgeführt worden, die ganz frappant waren. Der Glühkörper wird, nachdem der Latz abgeklammert ist, in der Mitte geknickt, zwischen den Händen gestaucht, schraubenförmig gedreht und mit einem Gewicht von 20 Gramm belastet, ohne irgendwelche Verletzungen zu zeigen. Das ist in der Tat ein sehr bedeutender technischer Fortschritt. Da ich nun die Erfahrung ge- macht habe, daß die meisten Glühkörper schon beim Abklammern zum Teufel gehen oder Verletzungen er- halten, die das Licht sofort beeinträchtigen, während der Bruno-Glühkörper selbst bei ziemlich energischen Stößen und Erschütterungen seine Form bewahrt, so bin ich überzeugt, daß wir in diesem Glühkörper einen rechten Freund des Hauses gewonnen haben; denn von einem wahren Freunde verlangt man doch, daß er nicht bei jeder geringfügigen Veranlassung verlerzt ist, sondern auch einmal einen gut gemeinten Puff vertragen kann.\*)

\*) Die Bruno-Glühkörper sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben, eventuell weist die Bruno-Gesellschaft in b. G., Berlin N., Stienenwalder Straße 10, Verkaufsstellen nach.

# Wohnungskunst.



Viele aus einer Villa in Küstern.

in Berlin W. 8, Französische Straße 22/23 (gegenüber von Borchardt).

Diese Firma, welche eine große eigene, mit allen Erfindungen moderner Technik ausgestattete Tischlerei und gut ausgetrocknete Holzvorräte besitzt, die jedes Kostermöbel in eigenen Werkstätten unter Leitung anerkannter Fachleute herstellt, hat speziell in Berlin eine große Anzahl geschmackvoller Privat-Einrichtungen zu durchaus erschwinglichen Preisen geliefert, die individuell gehalten, von der üblichen Schablone abweichen und die behagliche warme Stimmung in uns wecken, die die Mietswohnung zu einem Heim umwandelt.

Die größeren Arbeiten der Firma, die sie namentlich in Fachkreisen sehr bekannt gemacht haben — zum Beispiel die Innen-Ausstattung des weltstädtischen Restaurants Sanssouci in Charlottenburg —, tragen gleichfalls den Stempel behaglicher, anheimelnder Eleganz.

Ein Besuch der etwa sechzig Wohnräume enthaltenden Ausstellung ist sehr zu empfehlen.

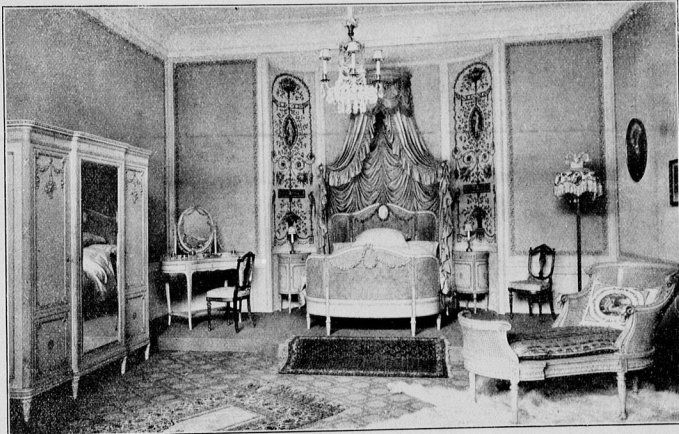
In durchaus übersichtlicher Weise sind die einzelnen Herrenzimmer, Speisezimmer,



Kaminette aus einem Louis XIV.-Salon.

Es ist noch nicht allzulange her, daß das Wort „Wohnungskunst“ geprägt worden ist, und die Zeiten, wo eine Privat-Einrichtung ausah wie die andere, liegen noch garnicht so weit hinter uns.

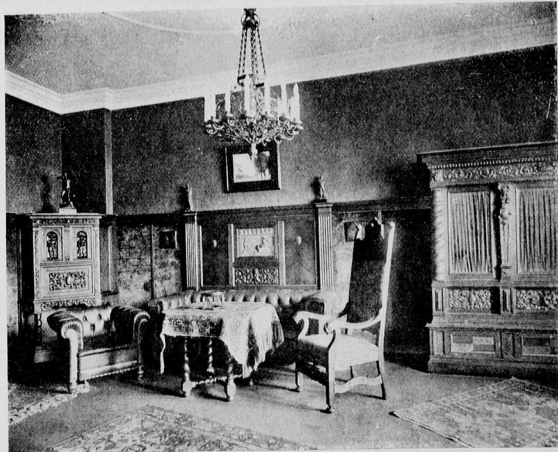
Erst in den letzten Jahrzehnten ist die Innen-Ausstattung von Wohnräumen eine Kunst geworden, berufen, den Schönheits- und Formensinn auch in die weitesten Kreise zu tragen und uns als Äquivalent für die immer aufreibenderen Existenzkämpfe im eigenen Heim Schönheit und Behaglichkeit zu bereiten. Zu den Firmen, die sich in dieser Hinsicht die höchsten Ziele gesetzt haben, gehört in erster Linie die bekannte Möbelfabrik von Paul Nedelsheimer



Schlafzimmer im Stil Louis XVI. Eisenbeinartig lackiert.

Schlafräume und Empfangsräume nebeneinander aufgestellt, vollständig mit Teppichen, Fensterverdecorationen, Kronen und Bildern ausgestattet, so daß der Besucher sogleich ein Bild des fertigen Zimmers erhält; genau so, als ob es in seiner eigenen Wohnung aufgestellt wäre. Ein großes, von nur ersten Zeichnern befestigtes Atelier setzt die Firma instand, allen besonderen Wünschen auf dem Gebiete der Innen-Architektur in hervorragender Weise gerecht zu werden.

Die Firma Paul Nedelsheimer in Berlin W. 8, Französische Straße 22/23, versendet seine Kataloge, da sie ihre Einrichtungen stets den individuellen Wünschen anpaßt, steht aber jederzeit gern mit kostenlosen Vorschlägen und Entwürfen zur Verfügung.



Speisezimmer aus Berliner Privat-Einrichtungen.

# Die Aufstellung des grössten Billards der Welt

mit einteiliger Schieferplatte im Kerkau-Palast zu Berlin, geliefert von der Billardfabrik Ch. Lange, Hannover.  
Dimensionen der Platte: Länge 2950 mm, Breite 1525 mm, Stärke 52 mm, Gewicht 900 Kilogramm.

Nachdem schon zur Eröffnung der Billardsäle im Kerkau-Palast zu Berlin der Billardfabrik Ch. Lange, Hannover, die Lieferung einer grossen Anzahl erstklassiger Karambol-Billards in verschiedenen Grössen (Ausführung nach Zeichnung des Weltmeisters Hugo Kerkau) übertragen war, und diese Billards allseitig vollsten Beifall und allergrösste Zufriedenheit, besonders bei den besseren Billardspielern gefunden, wurde nunmehr auch die Lieferung eines

## :: Welt-Billards :: der Billardfabrik Ch. Lange

übertragen. Es sollte dieses ein Karambol-Billard allergrösster Ausführung sein, mit einer Spielfläche von 285x142,5 cm, jedoch nicht mit einer zwei- oder dreiteiligen Platte, wie diese bei den grossen Turnier-Billards bislang verwendet wurden, sondern mit einer

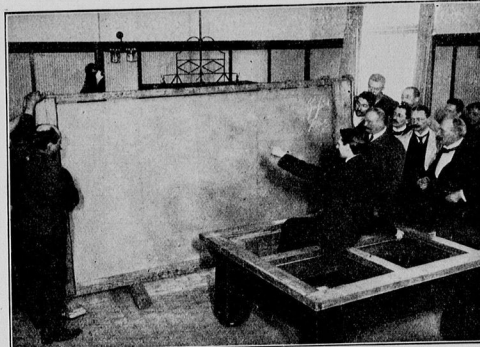
### einteiligen Schieferplatte.

Nach grossen Schwierigkeiten ist es der Billardfabrik Ch. Lange möglich geworden, eine solche einteilige Platte (Dimension 2950x1525x52 mm) zu beschaffen, und mit derselben ein Billard, welches gleichfalls nach Zeichnung des Weltmeisters Hugo Kerkau ausgeführt wurde, fertig zu stellen und im

### Kerkau-Palast zu Berlin

zur Aufstellung zu bringen.

## Spezialität der Billardfabrik Ch. Lange: „Einrichtung von Privat-Billardzimmern“.



Photographische Aufnahme im Kerkau-Palast zu Berlin.

Dieses Billard ist aus naturgetrockneten massiven Eichenhölzern hergestellt und bildet unstreitig ein Meisterwerk des Billardbaues, wie dasselbe bislang noch niemals zur Vollendung gekommen ist.

Das Spiel auf diesem

## Welt-Billard

ist ein ganz wunderbar genaues, und so ausserordentlich korrekt und tadellos ist der Abschlag auf diesem Billard, welches mit den vorzüglichsten, in der ganzen Welt als unübertroffen bekannten und eingeführten

## Match- und Turnier-Banden Ch. Lange

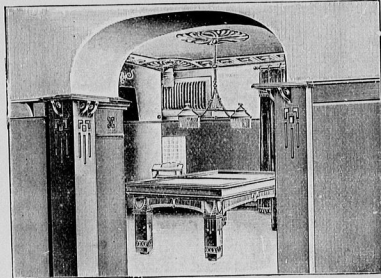
ausgestattet ist, dass es wohl ausgeschlossen sein dürfte, noch eine grössere Vervollkommnung zu erreichen. — Alle Billards, welche von der seit 1850 bestehenden Firma Ch. Lange, Hannover, konstruiert und in den Handel gebracht wurden, als:

Karambol-Billards :: Karambol-Tisch-Billards  
Match u. Turnier-Billards :: Octangulär-Billards  
sowie auch kleinere, leichtgebaute, sogenannte Familien-Billards haben überall, wohin dieselben geliefert wurden, in ganz Deutschland und im Auslande den wohlverdienten Ruf erworben, die tadellosesten Billards zu sein, welche überhaupt nur geliefert werden können.

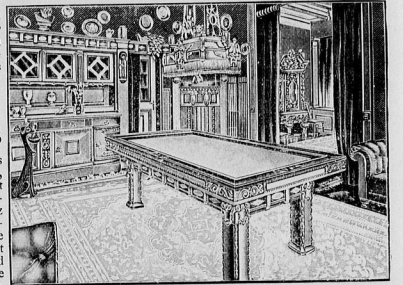
Immer allgemeiner wird die Ueberzeugung, dass es kein schöneres Unterhaltungsspiel gibt als das Billardspiel, welches Geist und Körper gleichmässig und gleichzeitig anregt, sowohl zur Unterhaltung als auch zur Erholung geeignet ist, und immer zahlreicher werden die Billardzimmer in den Wohnungen der Bessersituieren. Ganz besonders geeignet zur Einrichtung im Privathaushalt sind die

## Ch. Lange'schen Karambol-Tischbillards

in den Preislagen von 400 M. an aufwärts, einschl. Zubehörsstattung, bis zu den feinsten, elegantesten Ausführungen, da diese sowohl als vorzüglich, tadellose Billards als auch als grosse bequeme Speisesäle verwendet werden können. Es ist dieses eine Spezialität der renommierten Billardfabrik Ch. Lange, Hannover, welche diese Tischbillards bereits in ganz enormer Anzahl in ganz Deutschland und im Auslande geliefert hat. — Kein Speisezimmer dürfte für einen Privathaushalt zu klein sein, da diese Billards in allen Grössen ausgeführt werden; und schon in der Jugendzeit müsste auch in Deutschland — wie schon seit vielen Jahren in England und Frankreich — den heranwachsenden Familienmitgliedern im Hause Gelegenheit zur Erlernung und Übung des Billardspiels geboten werden.



Privat-Billardzimmer im Kaiser-Palast zu Tsingtau.



Privat-Billardzimmer.

Auf keinem Billard der Welt gibt es ein tadelloseres, eleganteres Billardspiel als auf einem Ch. Lange'schen Billard mit den unübertroffenen Match- und Turnierbanden Ch. Lange.

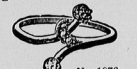
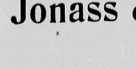
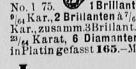


**AMOL**  
IST DAS IDEALSTE HAUSMITTEL  
GEGEN:  
ZAHNSCHMERZEN, KOPFSCHMERZEN  
RÜCKENSCHMERZEN, RHEUMA,  
HEXENSCHUSS, NACKENSCHMERZEN  
**AMOL, HAMBURG 39.**

Ein hervorragendes, wohlriechendes Kosmetikum, erfrischend, stärkend, belebend, u. desinfizierend.

## Vorteilhafte Brillantringe

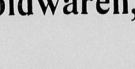
Echte Brillanten, echte Diamanten, echte Saphire, echte Rubine. Fassung 14 Kar. Gold 0,585 gestempelt



**Auf Teilzahlung**  
zu  
Preisen wie  
sie in  
modernen  
Barverkaufs-  
Geschäften  
üblich sind  
Kataloge mit ca.  
4000 Abbildungen  
gratis und franko

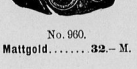
## Moderne Trauringe

Verlobungsringe und Freundschaftsringe



## Massive Herrenringe

mit echten Safir-Cabuchons.  
Fassung 14 Karat Gold 0,585 gestempelt



**Hunderttausend Kunden**  
in dreissig-tausend Orten des Deutschen Reiches  
Kataloge mit ca. 4000 Abbildungen gratis und franko

Jonass & Co. Uhren und Goldwaren, Berlin A. 320, Belle-Alliance-Strasse 3